

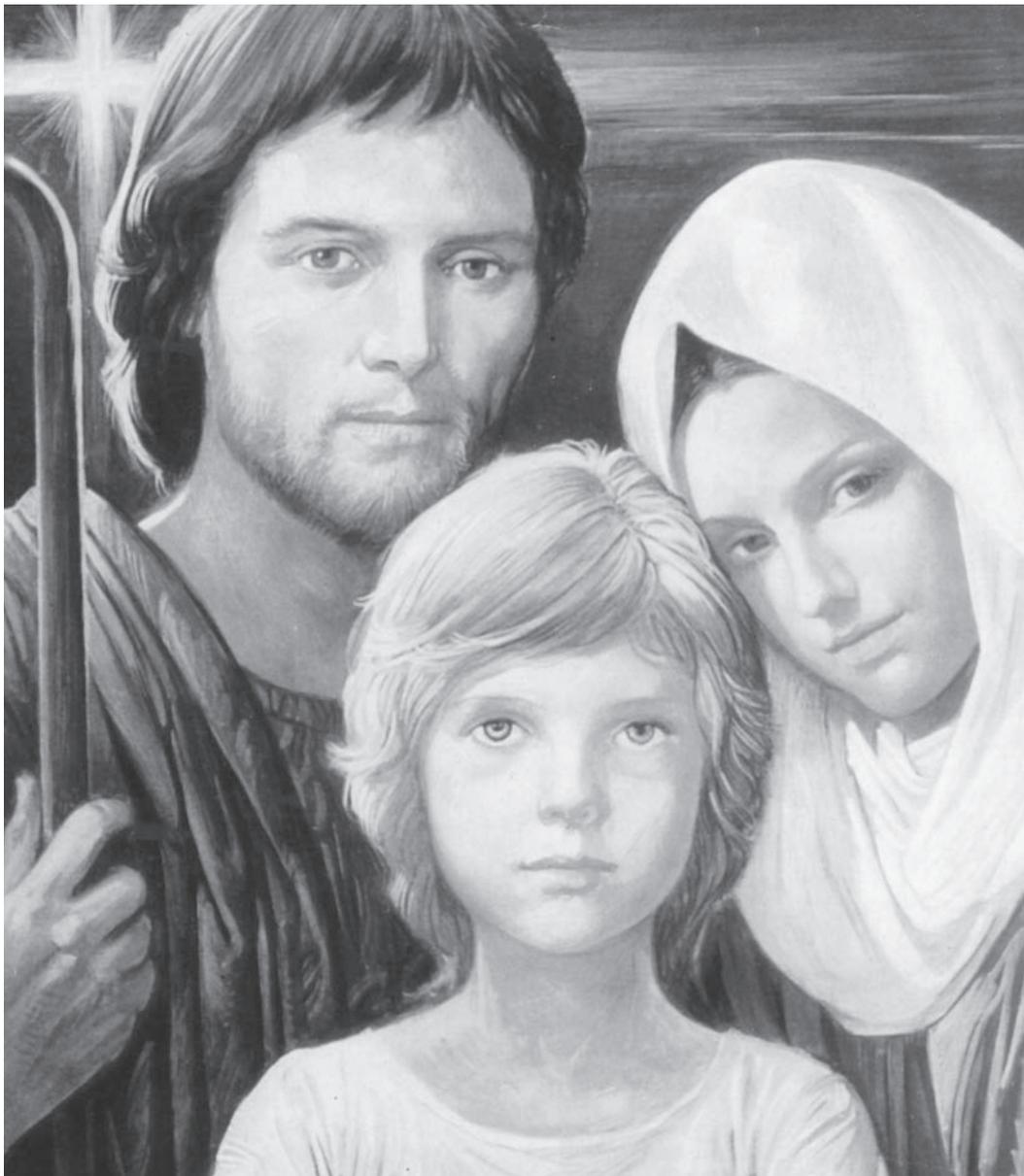
JOSEFSTUDIEN

Wojciech Hanc

Der heilsgeschichtliche Stellenwert der Arbeit im Kontext der Musterhaltung des hl. Josef

Die Grundlagen für die theologischen Reflexionen über die menschliche Arbeit stellen zweifellos die offenbaren Überlieferungen dar, die in diesem Falle sehr reich sind und von denen man sogar sagen könnte, dass sie in ihrem Wesen die Arbeit des Menschen in den eigentlichen heilsgeschichtlichen Kontext stellen. An diesen Zusammenhang hat Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Laborem exercens* (1981) erinnert - nach seinem Tode kam die ganze christliche Welt und wir alle, die wir in dieser Welt leben, noch nicht zu sich. Unter anderem sagte der Papst, dass die „Kirche an den Menschen glaubt: nicht nur im Licht der geschichtlichen

Erfahrung, nicht nur mit Hilfe der verschiedenen Methoden wissenschaftlicher Erkenntnis denkt sie an den Menschen und wendet sich ihm zu, sondern in erster Linie im Licht des geoffenbarten Wortes des lebendigen Gottes. In ihrem Sprechen vom Menschen sucht sie jene ewigen Absichten und jene transzendente Bestimmung zum Ausdruck zu bringen, unter die ihn der lebendige Gott, sein Schöpfer und Erlöser, gestellt hat.“ (LE, n. 4)¹. Wenn schon am Anfang seines Dienstes Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Redemptor hominis* (1979) festgestellt hat, dass „der Mensch der erste und grundsätzliche Weg der Kirche“ ist (RH, n. 36)², kann es nicht



INHALT

Wojciech Hanc

- 1** *Der heilsgeschichtliche Stellenwert der Arbeit im Kontext der Musterhaltung des hl. Josef*

Editorial

- 7** *Das Fest des heiligen Josef*

verwundern, daß er uns in der Enzyklika über die menschliche Arbeit ermahnt, „aufgrund des unerforschlichen Geheimnisses der Erlösung in Christus [...] ständig auf diesen Weg zurückzukehren und ihm immer wieder aufs neue zu folgen unter den verschiedenen Aspekten, in denen er uns den ganzen Reichtum und zugleich die ganze Mühsal der menschlichen Existenz auf Erden offenbart.“ (LE, n.1).

Die menschliche Arbeit soll also nicht nur im Licht der Vernunft analysiert und erforscht, sondern auch mit den Augen des Glaubens betrachtet werden. Obwohl es wahr ist, dass sie sich als menschliche Wirklichkeit gestaltet, ist sie doch eine Gabe Gottes, weil sie eine „Teilnahme am Werk des Schöpfers“ ist: „Im Wort der göttlichen Offenbarung ist diese fundamentale Wahrheit zutiefst eingepreßt, daß der Mensch, als Abbild Gottes geschaffen, durch seine Arbeit am Werk des Schöpfers teilnimmt und es im Rahmen seiner menschlichen Möglichkeiten in gewissem Sinne weiterentwickelt und vollendet, indem er unaufhörlich voranschreitet in der Entdeckung der Schätze und Werte, welche die gesamte Schöpfung in sich birgt“ (LE, n.25). Und weiter: „Das Bewußtsein des Menschen, durch die Arbeit am Schöpfungswerk teilzunehmen, bildet für ihn den tiefsten Beweggrund, sie in den verschiedenen Bereichen auf sich zu nehmen“ (ibidem). Wenn man noch zusätzlich den neutestamentlichen Kontext und besonders den Kontext des Paschamysteriums berücksichtigt (jeder christliche Gesichtspunkt soll seinem Wesen nach diesen Zusammenhang haben), muss man nach Johannes Paul II. hinzufügen: „In der menschlichen Arbeit findet der Christ einen kleinen Teil des Kreuzes Christi und nimmt ihn mit der gleichen Erlösergesinnung auf sich, mit der Christus für uns sein Kreuz auf sich genommen hat. In der Arbeit entdecken wir immer, dank des Lichtes, das uns von der Auferstehung Christi her durchdringt, einen Schimmer des neuen Lebens und des neuen Gutes, gleichsam eine Ankündigung des »neuen Himmels und der neuen Erde« (vgl. 2 Petr 3,13; Off 21,1b), die gerade durch die Mühsal der Arbeit hindurch dem Menschen und der Welt zuteil werden“ (LE, n. 27). Die Arbeit des Menschen gestaltet sich also einerseits als menschliche Wirklichkeit, andererseits aber als mit der

Gotteswirklichkeit eng verbunden und durch den Gottesgeist durchdrungen. Deswegen ist die Sentenz des heiligen Ambrosius besonders aktuell, die vom Durchdrängen der menschlichen Angelegenheiten mit den göttlichen Angelegenheiten (*humana divinis*) spricht.

Der heilige Josef, der von Gott erwählt und zum Behüter der Heiligen Familie berufen wurde, war gerade ein Mensch, der durch seine Arbeit das Menschliche mit dem Göttlichen durchtränkte. Dem Gotteswillen nach fand er sich im Inneren „des seit Jahrhunderten in Gott verborgenen Geheimnisses“³; er sollte auch demselben Willen Gottes folgend, „die menschliche Arbeit dem Geheimnis der Erlösung annähern“, worüber Johannes Paul II. in der Apostolischen Adhortation *Redemptoris custos* (n. 22) spricht. Dadurch wurde der heilige Josef mit in die Heilsgeschichte als „Fürsorger des Heilands“ eingetragen, wobei er gleichzeitig seine Liebe zur Heiligen Familie erwiesen hat, die unter anderem in der Arbeit für sie zum Ausdruck kam; die Arbeit, dank der er ihre tägliche Existenz sicherte.

1. Heilstheologische Merkmale der Arbeit in Bezug auf den heiligen Josef

Der enge Zusammenhang der göttlichen Wirklichkeit mit jener menschlichen (vgl. KKK, n. 67) führt uns zu der Suche nach noch mehr zentralen Relationen und Begründungen der menschlichen Arbeit. Es ist Gott, der gewissermaßen sein Wirken in die Hände des Menschen legt, indem Er ihm die Verwaltung der Welt und das Werk der Heiligung derselben anvertraut hat. Vor Jahren hat Stefan Kardinal Wyszyński in *Gedanken über die Arbeit* geschrieben: „Wenn unser Leben mit der Riesenmasse der alltäglichen Arbeit verbunden ist, wenn sie im Sinne Gottes unser Segen ist, ein Bedürfnis der vernünftigen menschlichen Natur, wenn sie den Menschen bis auf die Gipfel der Heiligung hochtragen kann“, dann soll ihr die völlig reine Liebe zu Gott leuchten. Wenn wir die Arbeit aus Liebe zu Gott vornehmen, werden wir durch den barmherzigen Gott zu einem außerordentlichen und fruchtbaren Werk zugelassen - zur Genugtuung, das heißt zur Zusammenarbeit bei der Verwirklichung des erlösungs-schöpferischen Werkes Gottes⁴. Papst Johannes Paul II. hat seinerseits die Beschreibung der Welter-schaffung, die sich im ersten Kapitel des Buches *Genesis* befindet „als quasi erstes «Evangelium der Arbeit»“ bezeichnet, weil es uns zeigt, worin die Würde der Arbeit besteht. Es lehrt uns, dass der arbeitende Mensch Gott, seinen Schöpfer, nachahmen soll, denn er trägt in sich - er allein - jenes besondere Element der Gottebenbildlichkeit (vgl. LE, n. 25).

Jener Anteil, den wir durch die Arbeit schöpferischen Werk Gottes erlangen, erfährt seine Verdeutlichung und Intensivierung jedoch erst in Christus und durch Christus, über den die ersten Zuhörer in Nazaret: „staunten und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist [...]? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?“ (Mk 6,2 ff; siehe LE, n. 26). Vor dem Hintergrund dieser Aussage stellt Johannes Paul II. fest, dass: das ihm anvertraute «Evangelium», das Wort der ewigen Weisheit, Jesus nicht nur verkündet, sondern vor allem durch sein Werk vollbracht hat. Es war - sagt der Papst - ein Evangelium der Arbeit, weil der, der es verkündete, selbst ein Mann der Arbeit war, der handwerklichen Arbeit, wie Josef von Nazaret (vgl. Mt 13,55)“ (LE, n. 26). Bildlich und poetisch drückte es Paul Gauthier in seinem Roman über Jesus unter



Frankreich

dem Titel *Der Zimmermann aus Nazaret* aus: „Die Hände des Zimmermanns ergänzen das Schaffen des Wortes, durch die alles geschaffen wurde, weil die Hände des Menschen das schöpferische Werk Gottes weiterführen sollen [...]. Er, der Zimmermann, hat das Menschen-sein aus seinen Händen geschnitzt“⁵.

Gerade in diesem Kontext, wie es deutlich und klar dem oben aufgeführten Fragment der Enzyklika *Laborem exercens* zu entnehmen ist, schreibt sich Josef von Nazaret ein. In seiner Werkstatt hat Jesus seine „Handwerkerlehre“ erhalten. Nachdrücklich hat es Johannes Paul II. in der Apostolischen Adhortation *Redemptoris custos* bezeichnet: „Er, der als der „Sohn des Zimmermanns“ galt, hatte von seinem vermeintlichen „Vater“ das Handwerk gelernt. Wenn die Familie von Nazaret in der Ordnung des Heils und der Heiligkeit das Beispiel und Vorbild für die menschlichen Familien ist, so gilt das analog auch für die Arbeit Jesu an der

Seite des Zimmermanns Josef“ (vgl. RC, n. 22). In das Wesen des Zimmermannsberufs sich hier nicht hineindenkend, soll man feststellen, dass eins von besonderer Bedeutung ist: der evangelische Eintrag übergibt uns einerseits die Art der Arbeit, die Jesus mit Josef verknüpft hat, andererseits zeigt er, dass das Leben der Familie von Nazaret in einem spezifischen Zusammenhalt der Liebe eingebettet war, dessen Ausdruck die Arbeit war, die Jesus mit Josef zusammen ausübte (vgl. RC, n. 22). Also auch in der heilsgeschichtlichen Betrachtung der Arbeit soll uns „christologische Genauigkeit“ den Weg leuchten. Übrigens läßt sich nicht „der Mensch [...] endgültig ohne Christus begreifen“⁶. Ein theologischer Blick auf den Menschen soll also einen Grund in dem christologischen „Entwurf“ haben, den die Bibel im kurzen Ausdruck über Christus als dem „zweiten Adam“ zusammenfasst. Mit anderen Worten kann man sagen, dass die in dem Akt der Schöpfung

des Menschen verborgene Relation zu Gott sich eigentlich im Neuen Testament aktualisiert durch die unmittelbare Beziehung zu Christus. Wenn dies zum soteriologischen Charakter der Arbeit hinzugenommen wird, muß man sagen, dass durch wir durch die Arbeit existential die dialogische Gottebenbildlichkeit verwirklichen sollen, oder - wie es das Neue Testament sagt - uns immer mehr dem verkörperten Wort und dem Gottesbildnis angleichen. Im Umkreis dieses Geheimnisses befand sich doch der heilige Josef, der Patriarch von Nazaret, der Jesus zum „Zimmermannsberuf“, anlernte.

2. Der geistliche Stellenwert der Arbeit als Konsequenz ihres soteriologischen und josphologischen Merkmals

Die Arbeit, da sie die Aktualisierung der Möglichkeiten des Menschen ist, stellt den unerlässlichen Weg und das unentbehrliche Mittel seiner Entwicklung, seiner Vervollkommnung und seinem Ähnlichwerden zum Gott-Menschen, Jesus Christus, dar. Das ist einfach die Konsequenz der dienstfähigen Einstellung Jesus und Josefs, die ihren Ausdruck in der auf sich genommenen körperlichen Arbeit findet, der aber der Geist der Liebe seinen Glanz verleiht.

Wenn wir die Arbeit unter heilsgeschichtlichem Gesichtspunkt betrachten, dann muss erwähnt werden, dass sie nicht nur als ein unerlässliches Mittel zur Beherrschung der materiellen Welt oder zur Genugtuung der menschlichen Nöte erscheint, sondern ein Akt des Dienstes zu Gunsten des Königreiches Gottes ist. Der Mensch ist hier dem verlängerten Arm Gottes ähnlich, sein Mitarbeiter, was nicht nur als eine Methode genommen werden soll, sondern vollständig buchstäblich, da jedes menschliche Wirken einen angemessenen „Anstoß oder Erregung“ von Gott braucht, der durch die Kraft seines Geistes wirkt. Übrigens: „Der Geist Gottes wirkte schon in der Welt, noch bevor Christus verherrlicht wurde“ (KO, n. 17).

Daher erhalten wir das Gut, das die Arbeit ist, vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist⁷. Die dritte Göttliche Person hat auch ihren Anteil beim Geheimnis der Inkarnation, in dessen Umkreis sich auch der heilige Josef befand, der Patriarch von Nazaret. Die verstärkte Wirkung des Heiligen Geistes ist darüber hinaus in der Welt und in der kirchlichen Gemeinschaft oder auch in den einzelnen Menschen immer ein Zeichen, dass Gott hier ein außerordentliches Werk vollbringt⁸. Das Mitwirken des Heiligen Geistes mit Christus kam also mit der Verwirklichung unserer Wiedergeburt nicht zu seinem Ende. Man kann sagen, dass im Moment der Erscheinung der neuen Ökonomie Gottes, in dessen Wirkungskreis sich auch der heilige Josef befand, sich auch die Beziehung des Heiligen Geistes zum Erlösungswerk änderte. Der verherrlichte Christus, nachdem Er den Heiligen Geist als Zusage vom Vater erhalten hat, erteilt Ihn den Gläubigen, um durch Ihn dasselbe Mysterium der Erlösung in der Kirche zu vollbringen, das Er schon einmal durch Sein Kommen in die Welt vollbrachte⁹. Und gerade als ob im Innern dieses Geheimnisses dem heiligen Josef eine außerordentliche Aufgabe zugefallen sei: „ein Zeuge der unbefleckten Empfängnis Marias zu sein“ (RC, n. 7), und um nach der Inkarnation Jesus ein rechtlicher und jungfräulicher Vater wie auch *Sein Hüter und Betreuer (custos)* zu sein. Dank - unter anderem - seiner Arbeit sicherte der heilige Josef die alltägliche Existenz Jesus und Seiner Mutter - seiner Gemahlin Maria¹⁰. Der heilige Josef mußte schon in der Anfangsphase seiner Entscheidung den „Anstoß“ und

die Macht des Geistes Gottes erfahren, was übrigens das Evangelium nach Matthäus suggeriert: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1, 20-21).

Diese Worte - nach der Meinung Johannes Pauls II. - beinhalten eine wichtige Idee, an welche die Kirchenväter oft anknüpften (vgl. RC, Nr.2). Dieselbe Macht des Heiligen Geistes umfaßt alles und alle die, die in den Umkreis des Inkarnationsgeheimnisses und in alles das, was folgt, das heißt die Kreuzigung und Auferstehung, eintreten; das ist also das, was eine wesentliche Dimension der menschlichen Arbeit tief durchdringt, das ist „die Spiritualität aus dem Evangelium“ (LR, n. 27). Dort soll man auch die Antwort auf diese für die Spiritualität der menschlichen Arbeit so gewichtigen Probleme suchen: Mühe, Schweiß, Qual, kurz

gesagt das Tragen der alltäglichen Kreuze. „Das Paschageheimnis umschließt das Kreuz Christi, seinen Gehorsam bis zum Tod, den der Apostel jenem Ungehorsam entgegenstellt, der seit Anbeginn über der Geschichte des Menschen auf Erden lastete (vgl. Röm 5,19). Dieses Geheimnis umfaßt auch die Erhöhung Christi, der durch den Kreuzestod hindurch mit der Kraft des Heiligen Geistes in der Auferstehung zu seinen Jüngern zurückkehrt“ (LE, n. 27).

Deswegen soll man sich nicht wundern, dass gleichsam die Mühe und der Schweiß der Arbeit Josefs, wie auch die nach seinem Vorbild gestaltete Arbeit eines jeden von uns, ihre endgültige Relation zu Christus haben soll. Paul Gauthier schreibt darüber so: „Der Zimmermann kehrte nach Nazaret zurück, um dem Vater eine wahre Ehre zu erweisen, für die er auf die Welt kam [...]. Gehorsam dem alle betreffenden Arbeitsgebot und der Gesellschaft solidarisch dienend, betete Jesus [...]. Homo Faber, ein Mensch der Arbeit, trägt die Lasten



Bajorrelieve de los hermanos Orejudo (Salamanca) Santuario de Torreciudad (España)

seiner Mühe und seiner gesellschaftlichen Beziehungen in die Synagoge, in den Tempel oder auf die Höhen, die er ähnlich wie seine Arbeit und sein Treffen mit den Menschen mit Gebet durchtränkte. Er erfreute sich im Geiste, wenn er erblickte, wie sich der Vater den Kleinen offenbart [...]. Er liebte den Vater und die Brüder, wenn er mit ihnen und für sie arbeitete, für den Vater und mit dem Vater“¹¹. Ähnlich soll man nicht nur von der körperlichen, sondern auch geistigen Arbeit des Heiligen Josef sprechen, der für Jesus und Maria arbeitete, der mit Liebe an dem Werk teilnahm, das Christus erfüllen sollte. Dieses Werk wurde durch Leid und Kreuzestod vollzogen. Deswegen gilt: Wenn der Mensch die Mühsal der Arbeit in Einheit mit dem für uns gekreuzigten Christus erträgt, dann wirkt er gewissermaßen mit dem Gottessohn und nach dem Muster des „Sohnes des Zimmermannes Josef“ an dem Werk der Erlösung des Menschen mit. Der erweist sich als ein echter Jünger Jesu, der Tag für Tag das Kreuz seiner Aktivität, seines Wirkens, seiner Arbeit, zu der er im Heiligen Geiste berufen wurde, auf die Schultern nimmt (vgl. LE, n. 27). Mit solcher Einstellung soll man den Fortschritt und die Entwicklung beobachten, ein Thema - wie es Johannes Paul II. bezeichnet hat, das in der zeitgenössischen Mentalität dominiert, das man aber nur „als Frucht redlicher Geistigkeit der Arbeitsleute verstehen und nur auf Grund solcher Spiritualität [...] verwirklichen und ins Leben einführen kann. Es ist eine Ansicht und ein Programm, das mit seinen Wurzeln in dem «Evangelium der Arbeit» steckt (ibidem), das heißt also in der Wirklichkeit des Gottes-Menschen, der in der Kraft des Geistes erlaubt hat, dass sein „Hüter und Betreuer“ sich im Inneren des Herzens dieses „Evangeliums der Arbeit“ befand, die von Liebe und Gebet gekennzeichnet war, wodurch sie durchaus einen geistigen Maßstab besaß. Der Völkerapostel ermuntert uns dazu in seinem Brief: „Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den Herrn und nicht für Menschen; ihr wißt, daß ihr vom Herrn euer Erbe als Lohn empfangen werdet“ (Kol 3, 23 ff.). Über das Wesen der übernatürlichen Dimension der Arbeit entscheidet die Liebe, die vom Gebet unterstützt ist.



Tod des heiligen Josef

Der Rekapitulation dieses Fragments sollen die Worte des Papst dienen: „Der Christ, der auf das Wort des lebendigen Gottes hört und die Arbeit mit dem Gebet verbindet, soll wissen, welcher Platz seiner Arbeit zukommt, nicht nur im irdischen Fortschritt, sondern auch bei der Entfaltung des Reiches Gottes, in das wir alle be-

rufen sind durch die Kraft des Heiligen Geistes und das Wort des Evangeliums“ (LE, n. 27).

3. Die Arbeit Josefs mit Jesus - ein verbindlicher Ausdruck der Musterhaltung der Christen

In der Enzyklika *Laborem exercens* stellt Johannes Paul II. vor unsere Augen Christus - den Mensch der Arbeit, der unaufhörlich, auch in seinen Parabeln um das Reich Gottes, sich auf die menschliche Arbeit beruft: auf die des Hirten, des Landwirts, des Arztes, des Sämanns, des Hausherrn, des Dieners, des Verwalters, des Fischers, des Händlers oder auch des Tagelöhners. Jesus bezieht sich auch auf die Arbeit der Frauen und der Gelehrten, selbst das Apostolat stellt er als Ebenbild der körperlichen Arbeit der Erntearbeiter oder Fischer vor (vgl. LE, n. 26). Darüber hinaus war Christus noch selbst - sagt der Papst - ein Arbeiter, ein Handwerker, gleich wie Josef von Nazaret. Wenn also sein Pflegevater für ihn ein Vorbild in der Ausführung der Zimmermannsarbeit war, wenn Jesus, „der als der „Sohn des Zimmermanns“ galt, [...] von seinem vermeintlichen „Vater“ das Handwerk gelernt [hatte]“ (RC, n. 22), dann ist der heilige Josef, „Haupt [...] der göttlichen Familie“, zweifellos ein für alle zugängliches Vorbild. (vgl. RC, n. 28). Die Sprache des Lebens Christi ist also völlig eindeutig wie das Leben des heiligen Josef: beide gehörten und gehören nach wie vor auch heutzutage zur „Welt der Arbeit“, anerkennen und achten die menschliche Arbeit. „Man kann sogar sagen: *Er schaut mit Liebe auf die Arbeit* und ihre verschiedenen Formen, deren jede ihm ein besonderer Zug in der Ähnlichkeit des Menschen mit Gott, dem



Geburt Christi, 16. Jh., Toscana (Priesterhaus Kevelaer)

Schöpfer und Vater, ist.“ (LE, n. 26; vgl. RC, n. 22-23). Karol Kardinal Wojtyła, Bischof von Kraków, später Papst Johannes Paul II., hat im Jahre 1960 geschrieben: „der Sohn Gottes lebte als Mensch den größeren Teil seiner irdischen Tage unter dem Dach des Zimmermannes von Nazaret [Josefs], als Kind war er unter seiner Fürsorge und Unterhalt, war ein Lehrling in seinem Beruf, und „war ihnen gehorsam“, wie es ganz kurz der heilige Lukas schreibt; durch diese bündige und einfache Aussage schaffte er Inspiration für mehrere Handlungen, die aus dem Geiste Christi heranwachsen“¹². Als Papst Johannes Paul II. hat Karol Wojtyła diese Aussage in *Redemptoris custos* ergänzt, wenn er die Feststellung von Lukas erklärt, dass nach den Ereignissen im Tempel in Jerusalem (wo Jesus

vermisst und wiedergefunden wurde) Jesus „...kehrte ... mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam [untertan]“ (Lk 2,51). Eben dieses Wort „untertan“, das die Mission Jesus im Haus zu Nazaret bezeichnet, war allgemein verstanden, als Teilnahme an der Arbeit Josefs (RC, n. 22). Deswegen stellt der Papst fest: „Wenn die Familie von Nazaret in der Ordnung des Heils und der Heiligkeit das Beispiel und Vorbild für die menschlichen Familien ist, so gilt das analog auch für die Arbeit Jesu an der Seite des Zimmermanns Josef“ (ibidem)¹³.

Kein Zweifel, dass der heilige Josef ein Handwerker war, dessen Beruf die Evangelien mit dem griechischen Wort *tehton* ausdrücken. Der heilige Justin schreibt im *Dialog mit dem Juden Trifon* im zweiten Jahrhundert: „Herr Jesus arbeitete als Zimmermann[...], er verfertigte Pflüge und Joche für die Ochsen, wobei er [...] die Gerechtigkeit und Arbeitsamkeit lernte“¹⁴; der heilige Hilarius aus Poitiers, der am Ende des dritten Jahrhunderts geboren wurde, stellt in seinem *Kommentar zum Evangelium nach Markus* hingegen fest, dass der Jesu „wirklich ein Sohn des Handwerkers [war], der mit Feuer das Eisen bearbeitete, alle Mächte dieser Welt mit eigenem Urteil durchschmelzend, den Werkstoff zum Nutzen des Menschen verformte“¹⁵. Dagegen stellt Tertullian in seinem Werk *De carne Christi* - gegen die Marzionisten gerichtet, die aus den Evangelien die Erwähnung von der Vaterschaft des heiligen Josef entfernten - fest, dass „die Ketzer deswegen diese ausradiert haben, weil sie bezeugen, dass sein Vater Josef ein Handwerker ist“¹⁶. Ohne Zweifel war also der heilige Josef ein Handwerker, vermutlich ein Zimmermann, der in der Arbeit und durch die Arbeit zum Vorbild für alle wurde, die arbeiten. Daher befindet sich in den Texten der ältesten Litaneien, wofür die von der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert stammende *Litanei zum heiligen Josef* ein Beispiel ist, die in der Versammlung der Brudergemeinde der Christlichen Schulen gebetet wurde, ein nachstehender Aufruf: „Heiliger Josef, der du mit deiner Arbeit die Lebensbedürfnisse des jungen Jesus und seiner Mutter befriedigtest - bitte für uns“¹⁷. Die Päpste des 20. Jahrhunderts stellten mehrmals den heiligen Josef als Vorbild für die Arbeiter und Arbeitsleute dar¹⁸. Man kann hier Papst Pius XI. erwähnen, der in der Enzyklika *Divini Redemptoris* (1937) schrieb: „Der heilige Josef gehört zu der Arbeiterklasse, er hat persönlich die Armut erfahren, die seine Familie auch miterlebt hat. Er war dieser Familie wachstehendes und liebendes Haupt [...]. Mittels vollständiger Treue zu den alltäglichen Pflichten hat er ein Beispiel für alle, die mit der Arbeit der eigenen Hände ihr Brot verdienen müssen, zurückgelassen“¹⁹. Daher hat sein Nachfolger auf dem Apostolischen Stuhl, Papst Pius XII., im Jahre 1955 bei Gelegenheit der Deklaration der Christlichen Gewerkschaften Italiens dem Fest der Arbeit den religiösen Charakter gegeben: seither wird am 1. Mai in der Kirche die Erinnerung an den heiligen Josef gefeiert, und am 24. April 1956 hat die Vatikanische Ritenkongregation für dieses Fest eigene Messlesungen und Brevier bestätigt²⁰. Dieser Papst hat auch unaufhörlich auf den heiligen Patriarchen verwiesen als den Behüter aller Gesellschaftsklassen und aller Berufe.

Gleichermaßen hat es auch Johannes Paul II. getan, als er in seiner Adhortation *Redemptoris custos* zu diesem Gedanken zurückkehrte, wenn er feststellte, dass in der Person des heiligen Josef jede Art der Arbeit und der menschlichen Anstrengung verehrt würde. In Gottes Plan wird die körperliche Arbeit Josefs zu einer allgemei-



Pfarrkirche Dunn, Schutzmantel Josefs

Hinweise auf IMAK-Tagung

Termin:	28. April bis 01. Mai 2007
Thema:	Maria, Vorbild der heutigen Frau
Referenten:	Dr. Monika Born, Thomas Mertz, Dr. German Rovira, Prof. Dr. Manfred Spieker, Johanna Gräfin von Westphalen

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches“, diese Beilage weiter fortzuführen.

Wir danken Ihnen recht herzlich!

Sieben Schmerzen

Meine Mutter hat Weh,
sie kann nicht mehr weinen.
Trägt ein Tuch um den Kopf
und sieht nur den Einen.
Wie er kam, wie er ging,
sie durfte nie fragen.
Wie er litt, wie er hing,
sie durfte nie klagen.

Meine Mutter hat Weh,
sieht das Schwert und die Klinge
und ein Engel verkündet,
dass es tief sie durchdringe.
Steht allein in der Welt,
keine Heimatorte.
Nur eines noch zählt:
Nach seinem Worte.

Meine Mutter hat Weh,
sie suchte drei Tage.
Nimmt den Ring von der Hand,
wenn ich ihr nur sage:
wo er blieb, wo er war;
sie will ihn nicht lassen.
Läuft mit wehendem Haar
über steinige Gassen.

Meine Mutter hat Weh,
nach dem Tanz auf dem Feste.
Wie ein Blitz traf sein Blick,
der das Herz ihr verletzte.
Seine Stunde allein
muss ihr schon genügen.
Fließt das Wasser, der Wein
aus irdenen Krügen.

Meine Mutter hat Weh,
nie konnte er bleiben.
Was sie auch sagt,
muss nur lieben und leiden.
All die Mütter und Schwestern
küssen jetzt seine Hände.
Wann ist heute, wann gestern
in der Zeitenwende?

Meine Mutter hat Weh,
folgt dem Zug vor den Toren,
hört die Schreie der Menge,
hält die Hand an den Ohren.
Und die Nägel, das Hauen,
bald die Mauern erbeben.
Bleiche Männer und Frauen
aus dem Grab sich erheben.

Meine Mutter hat Weh,
seine Hand auf dem Schoße.
Kommt ganz leise die Nacht,
naht die Stille, die große.
Es rollt schon der Stein
und drüben im Garten
muss sie ganz allein
noch etwas warten.

Freddy Derwahl

nen Nobilität der menschlichen Arbeit, weil sie „ein Gut des Menschen“ ist, das „die Natur verformt“ und bewirkt, dass der Mensch „gewissermaßen mehr menschlich wird“ (vgl. RC, n. 23). Dieses Ziel vor sich habend, ist es - nach der Meinung Johannes Pauls II. - unentbehrlich eine Stellung der Vernunft und des Herzens in sich zu erarbeiten, eine beständige Neigung, die Tugend der Arbeit zu entfalten, die sich aber gar nicht mit dem zeitgenössischen „Arbeitstrieb“ deckt. Obwohl die Arbeit Josefs von Nazaret keine besondere Aufmerksamkeit erregte, hatte sie doch - dank der dauerhaften Liebe, mit der sie ausgeübt war - in den Augen Gottes einen ungewöhnlichen Wert. Daher ist es, der Meinung des Papstes nach, besonders wichtig, damit der Sinn der Arbeit verstanden wird, „durch die Arbeit Gott, dem Schöpfer und Erlöser, näherzukommen, an seinem Heilsplan für Mensch und Welt mitzuwirken und in ihrem Leben die Freundschaft mit Christus zu vertiefen und durch den Glauben lebendig teilzunehmen an seiner dreifachen Mission als Priester, Prophet und König“ (RC, n. 24). Für Johannes Paul II. ist also der heilige Josef ein Vorbild für die Demütigen, welche die Christenheit hinsichtlich ihrer Arbeit, die ein Ausdruck der Liebe ist, zu großen Vorbestimmungen trägt“ (RC,

n. 24). Es ist also eine Tatsache, dass bei den Anfängen des Christentums ein Arbeiter stand, ein Mann körperlicher Arbeit, der ein großer Liebhaber der Arbeit war und zu einem Vorbild für alle Arbeitenden wurde. Die redlich und ehrlich ausgeführte Arbeit, die als ein Dienst für die Anderen vorgenommen wird, also als eine Art ungewöhnlicher Präferenz, die Gott als Anbetung geopfert wird - erhebt, veredelt, gestaltet, lässt an der Kreativität des Gottes teilnehmen.

Deswegen gibt die Kirche den arbeitenden Menschen einen außerordentlichen Schutzheiligen - den heiligen Josef, der vom Geist Christi tief durchdrungen war. Es entsteht der Kirche daraus eine Aufgabe - sie soll den Menschen immer „an die Würde und an die Rechte der Arbeitnehmer erinnern und in Fällen, in denen diese verletzt werden, ans Licht bringen und tadeln, um dadurch Einfluss auf den Verlauf dieser Umwandlungen auszuüben, damit der wahre Fortschritt des Menschen und der Gesellschaft stattfinden kann“.

Der heilige Josef steht auch heute vor uns, in schwerer Lage der vielen einzelnen Menschen und vielen Familien, denen die Möglichkeit der Arbeit genommen wurde, als ein außergewöhnlicher Fürsprecher, den man gleichsam als

„Beschützer der Arbeitslosen“ anrufen soll. Jedoch auch hier ist das „Schauen mit den Augen des Glaubens“ nötig, worüber Johannes Paul II. am 4. Juni 1997 in Kalisz sprach: selbst der Herr Jesus hat uns „mit Wort und Beispiel belehrt, daß niemand aus der großen Menschheitsfamilie ausgeschlossen werden darf, niemanden darf man an den Rand der Gesellschaft stellen“. Und weiter: „Mit dem Auge des Glaubens können wir besonders scharf den unendlichen Wert jedes menschlichen Wesens wahrnehmen. Das Evangelium, das die gute Nachricht über Jesus verkündet, ist auch eine gute Nachricht über den Menschen - über seine große Würde. Es lehrt die Empfindsamkeit gegen den Menschen. Gegen jeden Menschen“²¹.

Diese Erwägungen soll eine poetische Sentenz des Pfarrers Timoteusz (jetzt Bischof Józef Zawistowski aus Lowicz) abschließen, der auf den Seiten des „Iad Boly“ schrieb: „Es gefällt mir ein Arbeiter. Du kennst ihn. Redlich. Er glaubte den Menschen und vertraute Gott. Er arbeitete sehr schwer. Er war ein Zimmermann in Nazaret. Er arbeitete still und hatte erstaunliche Traumbilder gehabt. «Steh auf, nimm das Kind mit Maria und entfliehe». Er hat nicht viel überlegt, er arbeitete. Gerade einen solchen Arbeiter hat Gott zum Behüter Jesu und seiner Mutter erwählt [...]. Die Arbeit ist sicher eine heilige Sache. Außerdem ist der Christ ein solcher Mensch, der alles gut macht. Und unser Herrgott schaut nicht darauf, ob jemand ein Papst oder ein Gerichtsdiener ist, Er bewertet nur, ob jemand ein guter Papst oder ein guter Gerichtsdiener ist“²².



¹ Im weiteren wird dieses Dokument mit der Abkürzung LE bezeichnet.

² Dieses Dokument wird mit der Abkürzung RH bezeichnet.

³ Siehe z.B. T. Stramare, *San Giuseppe „Il custode del Redentore“*, Roma 1990.

⁴ Vgl. S. Wyszyski, *Myśli o pracy*, AK 65 (1962, S. 97-99.)

⁵ P. Gauthier, *Cieśla z Nazaretu*, Warszawa 1972, S. 12-13.

⁶ Johannes Paul II., *Nie można usunąć Chrystusa z historii człowieka*, homilia w Warszawie 2.VI.1979, in: *Nauczanie papieskie*, B.2/1, Pozna 1990, S. 599.

⁷ Vgl. B. Przybylski, *Duch święty w ekonomii zbawienia*, AK 80(1973), S. 5-7.

⁸ A. Krupa, *Duch święty w Jezusie Chrystusie*, AK 80(1973), S. 37.

⁹ Vgl. *Ibidem*, S. 46.

¹⁰ Siehe W. Hanc, *św. Józef wobec tajemnicy Wcielenia*, „Salvatoris Mater“ 2 (2000), Nr.2, S. 26.

¹¹ P. Gauthier, *Cieśla z Nazaretu*, S. 39-40.

¹² K. Wojtyła, *św. Józef*, in: F. L. Filas, *święty Józef człowiek Jezusowi najbliższy*, Kraków 1979, S. 458.

¹³ Interessant ist auch der Kommentar zum Lk 2,51 in der Ausgabe P. P. Baigbagli *święty Józef w Ewangeliu*, in: *Józef z Nazaretu*, Band 2, Kraków 1979, S. 56-57.

¹⁴ PG 6, 688 B.

¹⁵ PL 9, 996-997.

¹⁶ PL 2, 766. Vgl. A. Bober, *Mała encyklopedia patrystyczna o św. Józefie*, in: F. L. Filas, *święty Józef człowiek Jezusowi najbliższy*, Kraków 1979, S. 414 - 416.

¹⁷ Siehe S. R. Rybicki, *Wychowawca Jezusa Chrystusa*, in: *Józef z Nazaretu*, Band 2, S. 337. In der *Litanei zum hl. Josef* lautet jetzt dieser Vers einfach: Vorbild der Handwerker - bitte für uns.

¹⁸ Siehe Fußnote n. 35 zur Apostolischen Ermahnung Johannes Paul II. *Redemptoris custos*.

¹⁹ Zit. nach W. Hanc, *święty Józef mężem pracy*, „Iad Boly“ (Włocławek) 1990, Nr. 8 (22 IV), S. 1. Ganzes Dokument siehe AAS 29 (1937), S. 65-106.

²⁰ Siehe AAS 47 (1955), S. 402-407 und AAS 48 (1956), S. 226-234.

²¹ Johannes Paul II., *Predigt im Hl. Josef-Wallfahrtsort*, in: *Jan Pawel II, w Polsce, Przemówienia i homilie*, Kraków 1997, S. 101, 102.

²² Ks. Tymoteusz [J. Zawistowski], *święty Józef Robotnik*, „Iad Boly“ 1985, Nr. 9 (28 IV), S. 8.

Das Fest des heiligen Josef

Auch wenn die Gedenktage des hl. Josef durch die Zeiten hin unterschiedlich datiert waren und Patronate sich wandelten, so belegen diese verschiedenen Formen doch die stetige Verehrung des hl. Josef durch die Gläubigen sehr eindrucksvoll. Dies mag der folgende Durchgang durch die Kirchengeschichte erweisen.

Für das Altertum ist es schwierig, Daten zu eruieren, an denen das Fest des hl. Josef gefeiert wurde. Aber seine Verehrung ist belegt schon bei Justin, Origines, Hieronymus, Ambrosius und Johannes Chrysostomus, um nur einige zu nennen. Sie alle haben auch der theologischen Forschung über den hl. Josef wichtige Impulse gegeben – bis heute. Für das Mittelalter seien Bernhard von Clairvaux und Rupert von Deutz genannt. Die *goldene Zeit* für die Verehrung des hl. Josef bricht an mit Pietro Olivi, Ubertino Casale, Pierre d'Ailly, Jean Gerson und Bernhardin von Siena. Sie haben die Fundamente der Theologie über die Heilsbedeutung Josefs im Werk der Erlösung gelegt. Für die Verehrung des hl. Josef in der Volksfrömmigkeit sind vor allem Teresa von Avila, Franz von Sales und Jakob Bossuet wichtig.

In der Ostkirche wurde ein Gedenktag des hl. Josef am Sonntag nach Weihnachten gefeiert, also an dem Sonntag, an dem wir heute das Fest der Heiligen Familie begehen. Der Karmeliterorden hat das Fest des hl. Josef bei der Gründung erster Klöster in England auf den 19. März gelegt und folgte damit einer Tradition, die durch ältere Kalender belegt ist. Es gab andernorts aber auch den 20. Juli als Gedenktag. Schon bald nach ihrer Gründung hatten Dominikaner und Franziskaner einen solchen Gedenktag.

Schließlich wurde unter Sixtus IV. 1481 das Fest des hl. Josef in das Römische Messbuch eingeführt und unter Gregor XV. (1621-1623) für die ganze Kirche auf den 19. März verbindlich festgelegt. Benedikt XIV. (1740-1758) fügte noch ein Schutzfest des hl. Josef am 10. September hinzu, das dann durch Pius IX. auf den 3. Sonntag nach Ostern verlegt wurde. Pius IX. war es auch, der in einem Dekret vom 8. Dezember 1870 den hl. Josef zum Schutzpatron der katholischen Kirche erhob. 1955 wurde das Schutzfest des hl. Josef unter Pius XII. ab-

geschafft. Stattdessen wurde das Hochfest des heiligen Josef, des Arbeiters, eingeführt und auf den 1. Mai gelegt, dem schon allgemein verbreiteten Tag der Arbeit. Da der 1. Mai seit dem II. Vatikanischen Konzil kein kirchlicher Feiertag mehr ist, bleibt er nur noch als Gedenktag des hl. Josef, des Arbeiters, erhalten.

Von verschiedenen Nationen wurde der hl. Josef zum Schutzpatron ihres Landes erwählt, so in Mexiko 1557. Kanada wurde dem hl. Josef am 19. März 1624 geweiht. 1655 folgten Peru und Böhmen. In Peru gab man dem Schutzpatron den Titel „Bewahrer des Friedens“, *conservator pacis*. Innozenz XI. approbierte formal das Patronat des hl. Josef über China am 17. August 1678; und am 19. April 1679 erklärte er den Heiligen zum Patron und Beschützer Belgiens.

Bei mehreren Gelegenheiten hat Pius XI. den hl. Josef als den *Mächtigen, Erhabensten und Höchsten* unter den Heiligen bezeichnet, dessen Aufgabe und Heilsbedeutung höher sei als die Sendung Johannes des Täufers oder des hl. Petrus. Dies betonte er jeweils am Festtag des Heiligen: am 19. März 1928, 1935 und 1938. Dabei hat er dessen Fürsprache auf Jesus und die Muttergottes bezogen und gesagt: „Nichts können Jesus und Maria ihm verweigern, denn er gab sein Leben, um beiden zu dienen.“

Johannes XXIII., der seine Bischofsweihe am Fest des hl. Josef empfing, bedauerte nach seiner Wahl zum Papst, den Namen „Josef“ nicht annehmen zu können. Aber er erwählte ihn zu seinem Patron und führte ihn in das Hochgebet der Kirche gleich nach der Nennung Marias ein, damit der hl. Josef „immer unter uns sei, zusammen mit der Unbefleckten Jungfrau Maria, als *ihr keuschester Bräutigam, Patron des Ökumenischen Konzils*“. (8.12.1962)

In seinem Apostolischen Schreiben *Redemptoris custos* (1989) sagt Johannes Paul II.: „Das II. Vatikanische Konzil hat alle in neuer Weise empfänglich gemacht für die ‚großen Dinge Gottes‘, für jenen ‚Heilsplan‘, dessen besonderer Diener Josef war. Wenn wir uns also dem Schutz dessen empfehlen, dem Gott selber ‚den Schutz seiner kostbarsten und größten Schätze anvertraut hat‘, dann wollen wir zugleich von ihm lernen, dem ‚Heilplan‘ zu dienen.“ (n.32)

Die Gedichte, die hier veröffentlicht werden,

sind ein Zeugnis für dieses Vertrauen auf die Fürsprache des hl. Josef. Sie können uns lehren, sein Fest gebührend zu feiern.

Die theologische Abhandlung von Prof. Hanc verweist auf die transzendente Dimension, welche das Fest am 1. Mai in christlicher Perspektive hat: Durch das Patronat des hl. Josef über die Arbeit lehre uns die Kirche, den Auftrag Gottes an die Menschen in rechter Weise zu verstehen – die Erde „zu bebauen und zu hüten“. (Gen 2,15 bzw. 1,28)

Dass der hl. Josef *socius Christi*, Gefährte Christi ist, macht ihn zum Vorbild der Menschen in ihren wichtigen Aufgaben auf Erden: im Familienleben, im Beruf, in der Sorge für die Mitmenschen und die Welt und schließlich für ein gutes Sterben. Wir dürfen ihn in allen Angelegenheiten unseres Daseins anrufen und sollten sein Fest mit Dankbarkeit feiern.

German Rovira

Bei der Betrachtung von Bildern, auf denen der heilige Josef vorkommt

Mürrisch in der Ecke hockend,
abgewandt von seiner Frau und für das
Neugeborene keinen Blick –
Nicht nur langer Reise Müdigkeit,
vergeblicher Quartiersuche Strapazen,
Ärger mit den Behörden, nein,
auch und vor allem
Grübeln über ihre Untreue und die Frage, von
wem das Kind sei, machen ihn so
grantig. Die alten Maler haben das gewusst,
selbst wenn sie am oberen Bildrand
den Traumengel zeigen, der alles aufklärt.

Andere malen ihn rührig: Er
sorgt für das Vieh, hält eine
Kerze, macht Feuer und
kocht das Süppchen oder
bereitet das Bad.

Wieder andere lassen ihn
stehn in froher Betrachtung des
Kindes oder auf Knien anbetend,
oder er ist nur eine Nebenfigur
hinten in einer Ecke.

Doch die Flucht ist auf den Bildern
kaum so abenteuerlich,
wie sie gewesen sein muss –
eher ein Idyll, eine poetische
Stimmung mit Sternenhimmel und
Hinterfeuer. Ein
Hauch von Gefahr gelegentlich, wenn er
späht über die rastende Mutter hinweg, ob ein
Feind in der Ferne sich nähert.

Später in Nazaret der sorgende
Vater, der Zimmermann in der Werkstatt,
oder am Tisch das
Brot schneidend.

Ich würde ihn anders malen: nur ein
Ohr.
Er
sagte nie etwas,
hörte nur
und gehorchte.

Gisbert Kranz

Abonnement der Beilage Mariologisches/Josefstudien

Diese Beilage zur „Tagespost“ kann auch als eigenständiges Abonnement bezogen werden, so dass auch Nichtleser der „Tagespost“ die Zeitschrift „Mariologisches / Josefstudien“ erhalten können.

Das ABO kostet für 4 Ausgaben pro Jahr inkl. Versand 8,00 EUR (Das ist der reine Selbstkostenpreis; zusätzliche Spenden würden uns sehr helfen.)
Bestellungen an IMAK e.V. - Maasstr. 2 - 47623 Kevelaer (auch möglich als E-mail: mail@imak-kevelaer.de oder meise@imak-kevelaer.de)

Wir bitten Sie, befreundete Nichtleser der „Tagespost“ auf diese Möglichkeit werbend hinzuweisen.

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer
Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Fax 02832 978202

Verantwortlich für
den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50
IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75
BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:
Louis Hofmann-Druck- u.
Verlagshaus
96242 Sonnefeld

Joseph

Welch ein biblischer Name
für solch einen Schreiner,
was weiß man denn schon
über diesen dort, so einer,
war da nicht etwa, ja ich ahne,
die Sache mit seinem Sohn?

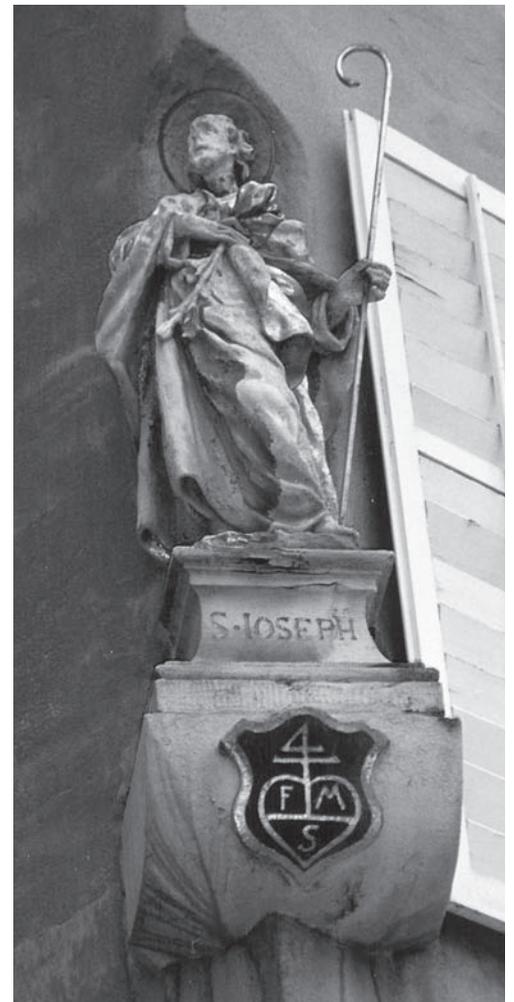
Welch seltsamer Schweiger
nach dem Hohn, den Affären,
immerfort schleppt er Holz
und will nichts erklären.
Im Dorf tuscheln die Fingerzeiger:
ist er blöd oder blind oder stolz?

Die junge Frau an seiner Seite
verschwindet in der dunklen Kammer
zu ihrem Kind, wenn er nebenan
mit Hobel und Hammer
über der Bretter Höhe und Breite
sich beugt, tage- und nächtelang.

Manchmal hört man ihn noch beten,
eher flüstern oder flehen,
in grober Hand die Davidpsalmen.
Die Alten grinsen, wenn sie ihn sehen,
nachtwandlerisch wie weggetreten
im Sternenschatten unter den Palmen.

Todmüde, wenn er heimgekehrt,
wiegt er das Kind mit schweren Armen
hilflos, wie es die Väter tun.
Er weint und bittet um Erbarmen,
sich aber schließlich nicht mehr wehrt,
Hand in Hand sich auszuruhen..

Freddy Derwahl



Irgendwo in Bayern

Hinweis auf die Jahreswallfahrt 2007

Das Ziel der MARIENWALLFAHRT 2007 ist Granada (Nuestra Señora de las Angustias). Von Köln aus geht es über Autun, Nimes, Lourdes, Torreciudad, Saragossa, Toledo, Cordoba nach Granada (inkl. Besichtigung der Alhambra). Auf der Rückfahrt besuchen wir Reus, Murcia, Sagunto, Orange, Perpignan, Ars und Freiburg. Von dort kehren wir nach Köln zurück. An jedem Tag beten wir den Rosenkranz und feiern die Heilige Messe.

Termin: von Montag, 28. Mai bis Donnerstag, 07. Juni

**Anmeldung: bis spätestens 01. April 2007
(wg. Kartenvorbestellung – Alhambra)**

Kosten: pro Person im DZ **808 €**
pro Person im EZ **1013 €**

Leistungen: Fahrt im modernen Fernreisebus
10 x Übernachtungen in Mittelklassehotels
10 x Halbpension (Frühstück und Abendessen)
Eintritt Alhambra in Granada

Beratung und Buchung bei:

Reisebüro Jean Schatorjé
Hauptstr. 39, 47623 Kevelaer
Tel.: 02832 – 97710
Fax.: 02832-977117
E-Mail: reisen@schatorje.de

Wir bitten Sie, bei der Anmeldung die Reisekosten in Höhe von 808 € (bzw. 1013 €) pro Person auf das Konto der Firma Schatorjé in Kevelaer bei der Verbandssparkasse Goch einzuzahlen: Kto. Nr. 240036; BLZ 32250050



San José de la ikoufaüa (Barcelona), Statue neben der Kirche